Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

298 (18.12.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg, durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf, im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 298. II. Blatt. Karlsruhe, Sonntag, den 18. Dezember 1892.

Heute folgt ein drittes Blatt.

Deutsches Reich.

Karlsruhe, 16. Dez. Die Gutachten der ultramontanen Herren Professoren über Teufelei und Hexerei und die verhältnißmäßig bedeutende Berücksichtigung derselben im Wemdinger Prozeß beginnen bereits ihre Früchte zu tragen. Dies beweist die folgende Erklärung, die der Wolfacher Kinzigthäler aus Schapbach bringt:

„Schapbach. Oeffentliche Erklärung. Im Stalle des Bürgermeisters ist unlängst die Klauenseuche ausgebrochen und wird jetzt von den Hausbewohnern ausgesagt, die Seuche sei von Hexen in den Stall verbracht worden. Da meine Persönlichkeit darunter leidet und ich gegen den Herrn Bürgermeister nicht klagend vorgehen mag, erkläre ich öffentlich, daß ich weder eine Hexe bin, noch hexen kann. Viktoria Seifritz."

Dies zeigt deutlich, wer unter diesen Erzeugnissen der Neuzeit leiden muß: unschuldige, gutmüthige, harmlose und dumme Menschen; und wer profitirt? Die Dummheit der Leute, der Ultramontanismus und die Sozialdemokratie. Beweis für letzteres die Bemerkung, die der Offenburger Volksfreund an die obige Erklärung knüpft:

„Die gute Viktoria scheint nach dieser Erklärung der Ansicht zu sein, daß der Herr Bürgermeister von Schapbach an ihre Hexenfähigkeit geglaubt habe. Ob dies bei dem Herrn Bürgermeister der Fall war, lassen wir unentschieden. So viel weiß man, daß in der Gemeinde Schapbach noch viele Leute an das Hexen und an die Hexen glauben. Es gibt auch Wunderdoktoren in der Gegend. In Schapbach sind die Leute sehr fromm; der Herr Pfarrer und die Poppele-Presse leiten die geistige Erziehung. Sozialdemokraten gibt es dort keinen, denn wo die Sozialdemokratie hindringt und ihr Licht verbreitet, hat der Hexenglaube ein Ende."

Noch keine Sozialdemokraten, möchten wir hinzusetzen. Denn könnte man es den irregeleiteten Leuten übelnehmen, wenn sie, um sich aus den geistigen Fesseln, in die sie ihre Priester geschlagen, zu befreien, sich den Sozialdemokraten in die Arme werfen, wenn diese ihnen die Befreiung, die ihnen von anderer Seite nicht geboten wird, so zuversichtlich versprechen? Gewiß nicht.

Baden.

bc. **Karlsruhe**, 16. Dez. Nach den Berichten der Bezirksthierärzte über das Auftreten ansteckender Thierkrankheiten kamen im Jahre 1891 Fälle von Milz- und Rauschbrand, Maul- und Klauenseuche, Bläschenausschlag und Räude vor, während solche von Rotz, Lungenseuchen, Schafpocken und Tollwuth nicht beobachtet wurden. Der Milzbrand ist im Jahre 1891 auf 105 Gemeinden in 123 Ställen mit 131 Thieren, muthmaßlich in Folge genauerer Unterscheidung zwischen Milz- und Rauschbrand, zurückgegangen. Die ergriffenen Thiere gehörten fast ausschließlich der Gattung „Rind" an. Eine geringere Ausbreitung als der Milzbrand, und mehr in der Form einer ortseigenen Krankheit auftretend, erlangte der Rauschbrand. Davon wurden ergriffen 1891 in 57 Gemeinden in 133 Ställen 141 Thiere. Die Maul- und Klauenseuche verbreitete sich 1891, soweit bekannt, vornehmlich in Folge von Einschleppungen von auswärtigen Viehmärkten und durch Handelsleute, auf über ein Viertel der Gemeinden des Großherzogthums, und zwar auf 475 Gemeinden und 5737 Ställe. Am stärksten wurde das Rindvieh, nicht erheblich Schafe, unbedeutend Schweine und Ziegen betroffen. Minder verbreitet als die obengenannten Seuchen ist der Bläschenausschlag, der außer dem Rindvieh in vereinzelten Fällen auch Pferde ergriffen hat und im Jahr 1891 in 68 Gemeinden in 201 Ställen an 230 Stück Rindvieh festgestellt wurde. Die Räude, die in früheren Jahren namentlich auf den von Wanderheerden berührten Strecken heimisch geworden, ist im Jahre 1891 auf 10 Gemeinden in 50 Ställen beschränkt geblieben. Hinsichtlich des zeitlichen Vorkommens der Seuchen ergibt sich, daß der Milzbrand hauptsächlich in den regenarmen, bezw. nicht regenreichen Monaten Februar, August, September und Oktober, sowie im Mai und Juni vorgekommen ist. Bezüglich des Rauschbrandes treten die Monate Juni, September und Oktober besonders hervor. Bei Maul- und Klauenseuche sind es die das Winterhalbjahr bildenden Monate, in denen die Thiere mehr im Stalle sich aufzuhalten pflegen und die Uebertragbarkeit und Ansteckung durch örtliche Verhältnisse (manzelhafte Lüftung, Unreinlichkeit, Besuch der Ställe durch Händler, Metzger 2c.) begünstigt wird. Der Bläschenausschlag ist vorzugsweise in den Monaten April und Mai aufgetreten, in denen verhältnißmäßig die meisten weiblichen Thiere geboren haben, bezw. besprungen werden. Bei der Räude sind die Verschiedenheiten bezüglich des zeitlichen Vorkommens nicht von Belang. Der Milzbrand trat in allen Kreisen, am häufigsten in den Kreisen Mosbach und Heidelberg, insbesondere in der Neckar- und Taubergegend, der Rauschbrand, wie gewöhnlich, abgesehen von vereinzelten Fällen in 6 Kreisen, nur im Kreise Mosbach, vornehmlich in dessen östlichem Theile auf. Der Bläschenausschlag zeigte sich in allen Kreisen, am häufigsten in den Kreisen Karlsruhe (A. B. Bruchsal und Karlsruhe) und Mosbach (Taubergegend), die Räude in 8 Kreisen, meistens nur vereinzelt.

Karlsruhe, 16. Dez. Das Allgemeine Badische Lehrer-Wittwen- und Waisenstift versendet soeben den Rechenschaftsbericht für das Jahr 1891. In dem Geschäftsjahr 1891 hat sich das Kapitalvermögen des Stiftes um 6693 M. 67 Pf. vermehrt und beträgt nun auf 1. Januar 1892 im Ganzen 158,959 M. 27 Pf. Seit seinem Bestehen hat das Stift (einschließlich der Beiträge der Konkordia) 45,889 M. 4 Pf. verausgabt. An Geschenken erhielt es in gedachtem Jahre: Von dem Mannheimer Herrn „Ungenannt" 100 M., von der Konkordia-Bühl 1855 M. 12 Pf.; an vertragsmäßiger Bonifikation von der Feuerversicherungsgesellschaft Providentia in Frankfurt a. M. 123 M. 61 Pf. Die Summe aller Bezüge, einschließlich der einmaligen Unterstützung, betrug im Jahr 1891: 10,085 M. 31 Pf. Gewiß eine reiche Gabe für die Kasse der Hinterbliebenen. Gleichwohl ist der Eintritt in das Stift immer noch zu spärlich. Er ist im Vergleich zu der großen Zahl, welche unser Stand jetzt zählt, verschwindend klein; es ist das um so auffallender, als die Mitgliedschaft nur den geringen Jahresbeitrag von fünf Mark erfordert und die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer sich nicht unerheblich gebessert haben. Einunddreißig Wittwen haben auf 1. Sept. d. J. Eingaben um außerordentliche Unterstützungen, gemäß des §. 1b der Satzungen, an den Vorstand eingereicht. Bei den bescheidenen Mitteln, welche dem Vorstande zur Verfügung standen und bei der großen Zahl der Unterstützungsbedürftigen fielen die Gaben leider sehr klein aus; dessenungeachtet war der Dank der Unterstützten warm und innig. Sollte das nicht ein weiterer Sporn sein, dem Stifte als ordentliches oder außerordentliches (Ehrenmitglied) beizutreten? Wäre das nicht ein weiterer Schritt zur Ehrung des Standes? Der Stiftsvorstand ist jederzeit gerne bereit, Gaben in Empfang zu nehmen, namentlich Neujahrsgeschenke u. A. m.; er wird dieselben in gewohnter Weise den Bedürftigsten zuführen. Die Grundstocks-Kapitalien sind nunmehr größtentheils hypothekarisch angelegt und liefern durchschnittlich nahezu 4½ Proz. Zins. Mögen die kommenden Jahre dem Stift recht viele neue Mitglieder bringen und bald die Zeit herbeiführen, die den ganzen Volksschullehrerstand auch im Stifte vereint, um gegenseitig für seine Hinterbliebenen zu sorgen. Dann wird das Waisenstift den schönen Gedanken verwirklichen: Einer für Alle und Alle für Einen.

Versammlung des süddeutschen Brennerei-Verbandes.

Karlsruhe, 16. Dez.

Heute Nachmittag fand hierselbst im Gasthof „zum weißen Bären" eine Versammlung des Verbandes süddeutscher Brenner unter Leitung des Vorsitzenden, Herrn Sinner-Grünwinkel, statt. Es hatten sich zahlreiche Gewerbsgenossen aus den süddeutschen Staaten versammelt, um an der einzigen, aber überaus wichtigen Vorlage: „Berathung und Beschlußfassung über den neuen Branntweinsteuergesetzentwurf" fördernd mitzuhelfen; auch einige Vertreter der norddeutschen Industrie waren anwesend. Es wurden von einer Reihe von Rednern die verschiedenartigsten Gesichtspunkte erörtert. Die Hauptredner des Tages waren die Herren Sinner (Verbandsvorsitzender), Lucke (Vorsitzender des hessischen Brennerevereins) und Direktor Kölitz. Sie befanden sich bei ihren Ausführungen in wesentlicher Uebereinstimmung darüber, daß die Lage des Brennereigewerbes durchaus nicht die rosige sei, als welche man sie darzustellen beliebe. Namentlich sei die Erzählung von dem 40 Millionengeschenk an die Brenner in das Reich der Fabel zu verweisen. In den letzten 2 Jahren sei die Kartoffelernte derart ausgefallen, daß die Konsumtion und Produktion nicht im richtigen Verhältniß gestanden und daß die Regierung Abhilfsmaßregeln durch Herabminderung der Kontingentirungsziffer und die Herabsetzung des Kontingents für die Fabrikanten traf. In Süddeutschland werde man sich eher damit zurechtfinden, als in Preußen, wo der Kartoffelertrag eine Verarbeitung erheische. Es stehe heute schon fest, daß die Branntweinerzeugung im Rückgange sei. Daß man vor der Belastung des Gewerbes mit 10 Millionen M. bewahrt blieb, sei dem Einschreiten der süddeutschen Regierungen zu danken. Man möge doch nicht immer und immer wieder den Schnaps bluten lassen, sondern auch einmal an Bier- und Weinbesteuerung denken. Trotzdem das Gesetz erst 5 Jahre bestehe, sei es bereits zwei Mal geändert worden. Daß ein festes Verhältniß eintrete, sei dringend wünschenswerth. Die Differenz von 20 M. müsse beibehalten und gesichert, und die Bestimmungen dürften nicht ohne Zustimmung der süddeutschen Regierungen aufgehoben werden. Entweder sei die freie Konkurrenz, oder das Spiritusmonopol einzuführen. Zum Schluß wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heute in Karlsruhe statthabende Versammlung der württembergischen, hessischen, pfälzischen und badischen Brenner spricht ihr Bedauern über die stete Beunruhigung des Brennereigewerbes aus, welche dessen stetige Entwickelung hemmt. Sie hält es für dringend wünschenswerth, von jeder Steuererhöhung Abstand zu nehmen. Sie bestreitet entschieden, daß dem Gewerbe durch die Kontingentirung ein Geschenk gemacht sei, wohl aber erblickt sie darin lediglich einen Schutz gegen die Ueberlegenheit des Ostens. Sie beantragt daher die volle Aufrechterhaltung der Differenz von 20 M. unter Beibehaltung des Berechtigungsscheines. Sie wünscht ferner, daß sowohl der Bestand der Steuerdifferenz, als auch des Berechtigungsscheines nicht ohne Einwilligung der süddeutschen Staaten aufgehoben werde. Sie wünscht eine besondere Berücksichtigung der kleineren Material-, insbesondere der Obstbrennereien. In Erwägung, daß unter dem heutigen Steuergesetz dem Brennereigewerbe die nöthige Ruhe nicht zu Theil wird, beschließt die Versammlung, mit allen gesetzlichen Mitteln für die Einführung eines, die allgemeinen Interessen nicht schädigenden Großspiritusmonopols einzutreten."

Nach Erledigung verschiedener Vereinssachen und der Abstattung des Dankes für die Geschäftsleitung wurde die Versammlung geschlossen.

Zu dem gemeinsamen Bezug von Zuchtvieh.

Wir wir vernehmen, ist in Karlsruhe eine vom badischen Landwirthschaftsrath ernannte Kommission zusammen getreten, um über die zum gemeinsamen Bezug guten männlichen Zuchtmaterials für die Rindviehzucht geeigneten Mittel zu berathen.

Wir ersehen hieraus, wie man fortwährend bestrebt ist, alle möglichen Erleichterungen zu schaffen, welche zur Förderung unserer Rindviehzucht beitragen können.

Auch der Pferdezucht wird überall beachtenswerthe Aufmerksamkeit geschenkt, das beweist die erst kürzlich eingeführte große Anzahl von ausländischen Stutenfohlen.

Bei allen diesen Bestrebungen ist es auffallend, daß man einen, auch sehr wichtigen Theil unserer Viehzucht so ganz außer Acht gelassen hat. Wir meinen die Zucht der Ziegen, auch genannt „die Kuh der Armen."

Ueber die große Nützlichkeit dieser Thiere, besonders bei der ärmeren ländlichen Bevölkerung, herrscht gewiß gar kein Zweifel und es wurde mit Beifall aufgenommen als, Herr Hofgärtner Fießer bei der letzten Generalversammlung des Landwirthschaftlichen Bezirksvereins Baden, wo unter Anderem auch über die Prämiirung des Rindviehes verhandelt wurde, bemerkte, man möge doch in Zukunft die Ziege bei den Prämiirungen nicht ganz vergessen und der Ziegenzucht auch gebührende Beachtung schenken.

Die Ziege sei ein oft verachtetes Thier, in diesem Sinne habe er auch die allgemeine Heiterkeit aufgefaßt, mit welcher der einzige Ziegenbock bei der Vorführung auf der letzten landwirthschaftlichen Ausstellung in Bühl empfangen wurde oder galt dieselbe vielleicht dem gutgepflegten stattlichen Vollbart, mit welchem dieses Thier geziert war. Thatsache ist aber, daß es Leute gibt, die sich schämen würden, eine Ziege zur Ausstellung zu bringen, oder wie jener Knecht, eine solche durch das Dorf zu führen.

Die männlichen Zuchtthiere werden meistens von den ärmsten Leuten im Dorfe gehalten und das Zuchtmaterial willkürlich angeschafft, sei es durch Kauf oder Nachzucht, durch letztere werde oftmals Inzucht getrieben. Soll die Ziegenzucht mit dem gewünschten Erfolg getrieben werden, so muß auf das männliche Zuchtmaterial dieselbe Aufmerksamkeit verwendet werden, als es bei den anderen Thiergattungen schon der Fall ist. Nach der im Jahre 1891 vorgenommenen Vieh ählung haben wir im Großherzogthum Baden 105,331 Ziegen, — also 1 Sechstel so viel als Rindvieh —, es wäre somit immerhin eine recht dankbare Aufgabe für die ernannte Kommission des Badischen Landwirthschaftsrathes, bei gemeinsamer Anschaffung von Zuchtmaterial auch die Ziegenzucht zu berücksichtigen. Dieses Vorgehen wäre nicht neu, denn ein außerbadischer landwirthschaftlicher Verein im Rheinland hat im vergangenen Jahre bereits schon 40 Stück männlicher Zuchtthiere dieser Thiergattung aus der Schweiz bezogen und hat dadurch ein nachahmungswerthes Beispiel gegeben.

Verschiedenes.

‡ (**Von Karl Stangen's Reisebureau**) Berlin W., Mohrenstraße 10 wird die erste Gesellschaftsreise für 1893 am 9. Januar bestimmt angetreten. Dieselbe schließt alle Theile des Orients ein. Im Januar, Februar und März werden verschiedene Reisen nach dem Orient und Italien unternommen, auch liegen bei dem Büreau zusammenstellbare Fahrscheine für diese Länder auf, welche sich für einzelne Reisende empfehlen. Prospekte gibt Stangen's Bureau umsonst aus.

Volkswirthschaft.

* **Karlsruhe**, 15. Dez. In Anbetracht der Abnahme der Cholera im Ausland sind, wie uns Seitens des rumänischen Generalkonsuls in Frankfurt a. M. mitgetheilt wird, von der rumänischen Regierung nachstehende Aenderungen an den Eingangsbestimmungen vorgenommen worden. Nur folgende Waaren, insofern sie aus Rußland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Serbien und den türkischen Häfen des Schwarzen Meeres kommen, bleiben ausgeschlossen: 1) Leib- und Bettwäsche als Handelsartikel, gebraucht aber nicht gewaschen (die schmutzige Wäsche der Reisenden wird an der Grenze desinfizirt); gebrauchte Kleider als Handelswaare. 2) Rohe Felle, wenn noch nicht desinfizirt Blasen und Därme, frisch oder getrocknet, gesalzene Därme (ausgenommen Darmsaiten). 3) Ochsen- und Kameelshaare, Pferdehaare (wenn noch nicht desinfizirt), mit Ausnahme der gefärbten für die Siebfabrikation, ungereinigte Schweinsborsten, rohe Federn, ausgenommen gefärbte oder gereinigte, Federkissen (die Kissen der Reisenden werden an der Grenze desinfizirt), ungewaschene Wolle, rohe Baumwolle, mit Ausnahme der gereinigten und präparirten und neuer Watte. 4) Pelzwerk, nicht fertig verarbeitet. 5) Milchfabrikate, Rahm, Butter, hart oder weich, Käse, frisches Obst, grüne Gemüse, Kartoffeln. 6) Gebrauchte Säcke, ausgenommen die für den Transport von Getreide benützten, die an der Grenze vermittelst Wasserdampf oder Eintauchen in kochendes Wasser desinfizirten. Kommen diese Waaren aus einem cholerafreien, aber über ein verseuchtes Land, so werden sie nur hermetisch verpackt, oder in plombirten Wagen zur Einfuhr zugelassen.

Auszug aus der amtlichen Patentliste

über die in der Zeit vom 2.—9. Dezember erfolgten badischen Patentanmeldungen und Ertheilungen, mitgetheilt vom Patentbureau des Zivilingenieurs Karl Müller in Freiburg i. B.: a. Anmeldungen: J. O. 1794. Drahtheftmaschine (Zusatz zum Patent Nr. 59,527) Julius Th. Otto Orkoff in Heidelberg, Jubiläumsplatz 80. 7. November 1892. B. 13,609. Eiskeller mit Obereis und durchbrochener Decke. Peter Bender in Mannheim. 17. August 1892. F. 6059. Selbstthätig wirkende Feststellvorrichtung an Rollläden und dergl. Wilh. Fuchs in Pforzheim. 17. Mai 1892. b. Ertheilungen: Nr. 66,564. Apparat zum Mischen von flüssigen mit festen Stoffen, insbesondere zum Auslaugen von Hopfen. Ph. Bender und J. Stockheim in Mannheim. Vom 14. April 1892 ab. B. 13,143.

Auszug aus der amtlichen Gebrauchsmusterschutzliste

über die in der Zeit vom 2. Dezbr. bis 9. Dezbr. erfolgten Bad. Musterschutzeintragungen, mitgetheilt vom Patentbüreau des Zivilingenieur Karl Müller in Freiburg i. B. Nr. 9361. Zerlegbare kettenartige Vorrichtung zur Anbringung von Gratulationskarten u. s. w. Heinrich Leister und Adalbert Mayer in Mannheim. 12. Nov. 1892. L. 543. Nr. 9310. Heronsball mit Verdunstungsschale als Luftbefeuchter. Eisenwerke Gaggenau A.-G. in Gaggenau. 29. Okt. 1892. E. 267. Nr. 9294. Eine aus gewelltem Blech hergestellte Reibe, die sich auf beiden Seiten benutzen läßt. Joh. Macek in Ottenau, Baden. 10. Nov. 1892. M. 655. Nr. 9311. Aufsatzkamin für Bügeleisen mit aufgenietetem Griffhaken, zu verschiedenen Größen passend. Eisenwerke Gaggenau A.-G. in Gaggenau. 2. Nov. 1892. E. 271. Nr. 9362. Parquettbodenstahlspähne, welche durch Pressung in die zur direkten Verwendung taugliche Form gebracht sind. August Böhme u. Co. in Freiburg i. B. 14. Nov. 1892. L. 978. Nr. 9321. Tintengefäß mit durch Schwimmer selbstthätig regulirter Eintauchtiefe. Wilh. Lang in Pforzheim, Altstätterstr. 6. 27. Okt. 1892. L. 514. Nr. 9263. Unzerbrechliches Zifferblatt aus Zelluloid für Uhren. Rheinische Gummi- und Zelluloid-Fabrik in Mannheim. 31. Okt. 1892. R. 523. Nr. 9386. Aufzugbegrenzung mittelst einer mit Einschnitten oder Löchern versehenen, drehbaren, in einen Stift einzustellenden Scheibe, welche dem an der Aufzugswelle befindlichen Querstift einen Stift, Nase u. s. w. gegen das Weitergehen vorhält. Emilian Wehrle u. Co. in Furtwangen, Baden. 27. Okt. 1892. W. 620. Nr. 9391. Standuhr mit von außen sichtbarer, über dem Werk horizontal liegender Unruhe. Wilhelm Jerger in Niedereschach, Baden. 11. Nov. 1892. J. 222.

§ Für den Büchertisch.

An empfehlenswerthen Erscheinungen sind uns ferner zugegangen:

Die Massage und Heilgymnastik. Anwendung, Technik und Wirkung. Bewegungskuren bei Nerven-, Magen- und Darmleiden, Frauenkrankheiten, Krämpfen, Lähmungen 2c. Für Aerzte und Laien von Dr. Karl Werner. Elfte, erweiterte und vollständig umgearbeitete Auflage. Mit vielen Holzschnitten. Preis 1 M. 50 Pf. (Berlin, Hugo Steinitz).

Der Wildwechsel. Eine Anleitung zur Erkennung der Fährten und Spuren des Wildes, sowie zur Erlegung desselben auf Anstand und Pürsche. Allen Jägern und Jagdfreunden gewidmet von G. Alers. Dritte, erweiterte Auflage. Mit Tafeln der Fährten und Spuren (Leipzig, Voigt).

Mittheilungen aus dem Publikum.

§ Aus Baden, 12. Dez.

Zu der neuen Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands, sei es erlaubt, Folgendes zu bemerken. In dieser Verkehrsordnung wird angenommen, daß der größte Theil des reisenden Publikums zu den „Rauchenden" gehört, deßhalb wurden auch Abtheilungen für „Nichtraucher" vorgesehen. Diese Auffassung ist nach unserem Ermessen verkehrt, wir halten die englische für die Richtigere. In England ist in allen Wagen das Rauchen verboten und man hat dort Wagen für „Raucher". Rechnen wir Frauen, Kinder, Nichtraucher 2c. zusammen, so ist wohl anzunehmen, daß 4/5 der Reisenden „Nichtraucher" sind. Selbst ein Theil der Raucher, wie Schreiber dieses, pflegte, um auf einer langen Strecke nicht fortwährend eingeräuchert zu werden, in „Nichtraucher" Abtheilung zu reisen. Im Winter, wo ängstlich die Fenster geschlossen sind, genügt es schon, wenn in einem Wagen von 40—50 Personen zwei Jünglinge den Mitreisenden ihre Räucherkunst zeigen und den engen Raum mit Rauch füllen. Das große Publikum hat dann den Rauch aus dem Munde Anderer ein- und auszuathmen, denn ein Fenster darf, wenn's der Nachbar nicht duldet, nicht geöffnet werden. Bei ankommendem Zuge passen Frauen, Kinder, Nichtraucher 2c., bis das Täfelchen „Nichtraucher" an einem Wagen erscheint, um demselben hastig nachzulaufen, und dann möglicherweise diese Abtheilung angefüllt zu finden. Es muß angenommen werden, daß weitaus der größte Theil des reisenden Publikums „Nichtraucher" sind und daß Jeder beanspruchen darf, „ungeräuchert" an sein Reiseziel befördert zu werden. Darum gehören von rechtswegen die „Raucher" abgesondert, nicht aber die Nichtraucher".

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Praktisches Fest-Geschenk
1 vollkommener Herrenanzug i. Buxkin-Stoff z. M. 5.85 Pf.
In Cheviot, Velour und Kammgarn zu M. 7.95 Pf.
versenden direkt an Private das Buxkin-Fabrik-Depot Oettinger & Co., Frankfurt a. M. Muster sofort franko. Nichtkonvenirendes wird auch nach dem Feste umgetauscht. 3202.5.4

THEE-MESSMER Kais. Kgl. Hofl. Baden-Baden, Frankfurt a. M. altrenommirte Firma,
empfiehlt vorzügl. Theemischungen à M. 2.80 u. M. 3.50 pr. Pfd. Probepackete 80 Pf. u. M. 1.= fco. (Doppelbrief) sehr beliebt u. verbreitet.
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich. 3694.20.12

Bevor Sie wieder Kirschenwasser
bestellen, verlangen Sie Preisliste von **A. Schön, Bühl** i. Baden. Je nach Alter und Lage M. 2.20 bis M. 3.80 Zwetschgenwasser M. 1.30 bis 2.50. Heidelbeergeist M. 2.50 bis 3.80. Bürgschaft für Aechtheit. 2188.24.11

5305.5.8 Das wichtigste historische Werk der Gegenwart!

Es ist das einzige Werk in der gesammten deutschen Litteratur, welches, von einem der hervorragendsten Historiker geschrieben, in solcher Vollständigkeit und Ausführlichkeit die Gründungsgeschichte des deutschen Reiches enthält und sich durch mäßigen Umfang und niedrigen Preis für Jeden eignet.

Preis halbfranz gebunden M. 5,60.
Verlag von **C. G. M. Pfeffer** in **Leipzig.**

Haasenstein & Vogler
Act.-Ges.,
Karlsruhe, Kaiserpassage No. 1, 1 Treppe hoch. Telephon No. 190.
Annahme von Anzeigen für alle bestehenden Zeitungen.

Reisender-Gesuch.

5114.3.3 Für eine gut eingeführte Tour, mit fester Kundschaft, sucht eine **Essigfabrik** mit **Branntweinbrennerei** und **Weingroßhandlung** im bad. Oberland, **für Baden** auf **1. Juni 93** einen tüchtigen und soliden Reisenden.

Nur Bewerber, die in dieser Branche kundig und schon gereist haben, können Berücksichtigung finden.

Offerten unter **L. 62675 a.** befördern **Haasenstein & Vogler, A.-G. in Karlsruhe.**

Heirath.

5276.3.2 Ein sehr rüstiger Herr, angenehmer Charakter, mit werthvollem Liegenschaftsvermögen u. bedeutendem Einkommen aus seinem Geschäft, wünscht sich wieder zu verheirathen. Wohnsitz eine der schönsten Städte Süddeutschlands. Die Frau braucht, wenn sie nicht selbst es wünscht, im Geschäft nicht thätig zu sein.

Damen mit verträglichem Charakter u. Vermögen, im Alter v. 28—40 Jahren (Fräulein oder Wittwe ohne Kinder) belieben ihre Adresse unter Angabe der Familien- u. Vermögensverhältnisse u. Beifügung der Photographie an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Karlsruhe,** unter **H. 62726 a.** einzusenden. Discretion Ehrensache.

Photogr. u. Briefe werden nicht convenirend fr. retournirt.

5345.2.1 Für eine **ältere, renommirte,** in der ganzen Monarchie, sowie in verschiedenen süddeutschen Staaten genehmigte

Lotterie mit M. 1.— Loosen

werden tüchtige, **cautionsfähige Collecteure** oder **Wiederverkäufer** gegen gute Provision **gesucht.** Gefl. Offerten, resp. Adressen unter Chiffre P. F. 266 an **Haasenstein & Vogler, A.-G. in Köln a. Rhein,** erbeten.

Das Möbelmagazin
von
Albert Oberst,
221 Kaiserstraße 221,
KARLSRUHE,
empfiehlt sein reichassortirtes Lager in **Neuheiten** zu passenden
Weihnachts-Geschenken:

Kanapees,	Bücher-Etagères,
Divans,	Noten-Etagères,
Chaises-longues	Garderobeständer
Fauteuils,	Handtuchhalter,
Rohrstühle,	Hausapotheken,
Klavierstühle,	Prunkschäfte,
Schreibstühle,	Säulen,
Goldstühle,	Toilettespiegel,
Arbeitstische,	Lexikonschäfte,
Servirtische,	Tabourets,
Fantasietische,	Consoles,
Bauerntische,	Paravents,
Schreibtische,	Spiegel,
Bücherschränke	Wiegenschemel
2c.	2c.

NB. An den Sonntagen bis Weihnachten ist mein Laden bis 6 Uhr geöffnet. 5235 5.4

Wilh. Boländer,
Kaiserstraße 121,
KARLSRUHE,
empfiehlt in bester Qualität und zu **billigstem** Preise:
Elsässer Weisswaaren, Shirting, Madapolams, Pelz-Piqués und **Croisés,** weiße **Halbflannelle, Damaste, Satins, Leinen** in allen Breiten, **Tischtücher, Handtücher, Tischdecken, Thee-Gedecke** am Stück und abgepaßt, wollene **Bettdecken, Bett-Ueberwürfe,** weiße und farbige **Taschentücher, Bettfedern, Daunen** u. s. w.

Badischer Frauenverein.

4812.2.2 Die Abtheilung III des Badischen Frauenvereins (für Krankenpflege) beabsichtigt, bei entsprechender Betheiligung zu Anfang nächsten Jahres einen weiteren Kurs zur Ausbildung von Landkrankenpflegerinnen unter den bisher üblichen Bedingungen zu veranstalten. Die Eröffnung desselben wird voraussichtlich am Dienstag, den 10. Januar k. J., stattfinden.

Der Kurs besteht in einem theoretischen Unterricht von etwa vierwöchentlicher Dauer im Ludwig Wilhelm-Krankenheim dahier; während desselben ist den Schülerinnen Gelegenheit zur Ausbildung in den hauswirthschaftlichen Fächern, namentlich im Kochen, geboten; auch soll mit demselben ein methodischer Nähunterricht von etwa dreiwöchentlicher Dauer verbunden werden für diejenigen Schülerinnen, welche sich an demselben betheiligen wollen. Zur praktischen Ausbildung dient ferner die Unterweisung in einem hiesigen oder auswärtigen Krankenhause, für welche ein Zeitraum von zwei Monaten in Aussicht genommen ist.

Der Unterricht ist ein unentgeltlicher. Die Kosten für Verpflegung einer Schülerin belaufen sich für den Tag auf etwa 1 Mark. Die Verpflegungskosten während der Dauer der theoretischen Ausbildung und des Nähunterrichts können auf Ansuchen auf die Vereinskasse übernommen werden; die während der Dauer der praktischen Unterweisung erwachsenden Verpflegungskosten sind in der Regel von den Betheiligten zu tragen.

Frauenvereine, Gemeinden oder Kreisverbände, welche beabsichtigen, auf diesem Wege eine Wärterin ausbilden zu lassen, werden gebeten, geeignete Persönlichkeiten unter Vorlage eines Geburts-, Leumunds-, Schul- und bezirksärztlichen Zeugnisses baldigst bei dem unterzeichneten Vorstand anzumelden und sich zugleich darüber zu äußern, ob sie wünschen, daß die Angemeldete an dem projektirten Nähunterricht theilnehmen soll, damit je nach dem Ergebniß der einlaufenden Bewerbungen rechtzeitig die entsprechenden Anordnungen getroffen werden können.

Karlsruhe, den 10. November 1892.
Der Vorstand der Abtheilung III des Badischen Frauenvereins.

Passendes Weihnachtsgeschenk!
Das neue praktische
Badische Kochbuch
Neue (12.) Auflage,
in elegantem Leinwandband mit Goldpressung, **Preis 2 Mk. 70 Pf.,** ist durch **Malsch & Vogel** in **Karlsruhe**, sowie alle andern Buchhandlungen zu beziehen. 5151.8.7

J. Reisner,
Berlin, Friedrich-Str. 244.
Weltbekannt größtes Fabrikhaus für Herren-Schlafröcke
empfiehlt als passendes und praktisches **Weihnachtsgeschenk** elegante Schlafröcke

Preis-Courant:

Schlafrock in Double mit grüner, rother oder brauner Einfassung	Mk. 9,50.
dgl. „ „ I „ „ „ „ „ „	„ 11,50.
dgl. „ „ Sa. Qualität mit Sammt od. Seideneinfassung	„ 15,50.
dgl. „ Velour-Satin mit Tuch-Einfassung	„ 15,50.
dgl. „ „ „ Sammet- oder Seideneinfassung	„ 17,50.
dgl. „ grau Satin „ Tuch-Einfassung	„ 18.00.
dgl. „ „ „ Sammet- oder Seideneinfassung	„ 20.50.

Bei Bestellung ist Angabe der Länge und Brustweite nach Centimetern erforderlich, oder Einsendung eines Proberockes. 5020.8.7

Sendungen nach außerhalb können bei dem Umfange meines Etablissements nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages ausgeführt werden. **Nichtconvenirendes** wird auch nach dem Fest **bereitwilligst umgetauscht.**

Gegründet 1869. **Telephon Nr. 100.**
Photo-Crayon-Portraits,
guten Kupferdrucken ähnlich, zeichnen sich wie diese durch Schönheit des Tons aus. Sie sind **jedem andern phot. Verfahren** überlegen und bei keinem lässt sich die künstlerische Wirkung in gleicher Weise erzielen, wie bei **Photo-Crayon.**

Desgl. empfehle **Photo-Crayon-Portraits** in **Aquarellfarbe gemalt** von vorzüglicher Wirkung.

Photo-Crayon-Portraits bilden eine Specialität des art. photogr. Instituts von 4679.—20
Oskar Suck, Hofphotograph, **Karlsruhe.**
Aufträge für Weihnachten werden baldigst erbeten.

4863.6.5
Parfümerie Renaissance.
Toilette-Seife, Extrait, Puder, Sachet.
Neueste feinste Erzeugnisse.
TREU & NUGLISCH,
Hoflieferanten Sr. Maj. des Königs.
BERLIN.
Vorräthig in allen guten Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

5142.52.2
Sect
Söhnlein & Co
Gegründet 1865.
SCHIERSTEIN
I. Rheingau.
Gesetzlich geschützte Marken:
„RHEINGOLD" * „KAISER-MONOPOL"

Als ***Weihnachts-Geschenke*** empfehle:
Operngläser, Feldstecher, Microscope, Lünetten, Brillen u. Zwicker, Fernrohre, Aneroidbarometer, Reißzeuge 2c. 5237.4.3
J. W. Krautinger, Hofmechaniker u. Optiker,
KARLSRUHE,
Kaiser Wilhelm-Passage Nr. 1, Eingang Waldstraße.

H. Köttgen & Co
Schubkarren-Fabrik
Berg.-Gladbach.
Vertretung und Lager bei 4885.20.2
Herrn HEINRICH LANGE, Karlsruhe i. B.

Heinrich Paar,
Hofjuwelier und Goldarbeiter,
KARLSRUHE,
Kaiserstrasse 78, am Marktplatz,
empfiehlt als 5191.6.4
Weihnachts-Geschenke
sein Lager in Juwelen, Gold- und Silberwaaren.

GUSTAV SCHNEIDER, Karlsruhe, Kaiserstr. 122,
empfiehlt als besonders überraschende
Weihnachts-Geschenke
Sortimentskisten mit Damen- und Mühlenspiel,
enthaltend:
6 verschiedene Sorten, 100 Stück hochfeine Cigarren / **1 Skatspiel mit Zubehör** } Elegante Packung, Mark 10.—.

Die Cigarren stammen sämmtlich aus der renommirten Fabrik **Salto de Ciervo**, wodurch die Garantie für die Güte des Fabrikates gegeben ist.
Nach auswärts nur gegen Betragszusendung oder Nachnahme. 4438.10.9

Maschinenfabrik Grevenbroich
(vormals Langen & Hundhausen)
Grevenbroich (Rheinpreussen).

Dampfmaschinen in jeder Grösse
mit Schieber- und zwangläufiger Ventilsteuerung nach dem Eincylinder-, Verbund- und Dreicylinder-System.

Schnellgehende Dampfmaschinen
für elektrische Beleuchtungs-Anlagen.

Pumpmaschinen für städtische Wasserwerke
und andere industrielle Zwecke.

Condensatoren jeden Systems,
insbesondere auch
Patent Theisen-Condensatoren ohne Wasserverbrauch.

Vertreter für Süddeutschland: 3382.26.10
Civil-Ingenieur **CARL GUNTHER** in **Kaiserslautern.**

Passendes u. billiges Weihnachtsgeschenk
weltberühmtes, amerikanisches Zahnreinigungspräparat, unvergleichlich in seiner Art zum Reinigen u. Conserviren, wie zur Stärkung u. Erfrischung des ganzen Mundorganismus. 35jähriger stets steigender Erfolg. Man versuche u. prüfe. Man verlange u. nehme nur:
Van Buskirks Sozodont von Hall & Ruckel, New-York.
In eleleganten Cartons verpackt als hübsches Festgeschenk besonders zu empfehlen. In allen renommirten Handlungen der Branche zu haben. 4958.4.4

Mondamin Brown & Polson
alleinige Fabr. k. engl. Hofl.
Entöltes Maismehl. Zu **Flammrys, Puddings, Fruchtspeisen, Sandtorten,** zur **Verdickung** von **Suppen, Saucen, Cacao** vortrefflich. In Colonial- u. Drog.-Hdlg. in Pack. à 60 u. 30 Pf. 4484.—3

Als passendes ***Weihnachtsgeschenk*** für **Kaufleute, Magaziniers** und **Verkehrsbeamte** empfehle die sehr genau gehende: 5234.3.2
Stanley-Watsch,
Metall Savonette Rem. zu 26.50 Mk.
Ferner feinste **Anker-** und **Cylinder-Remontoir** von **Jaques Isely Suisse** (System Glashütte), zuverlässigste Uhren.
Franz Buhlinger, Uhrmacher,
Spitalstraße 32, **KARLSRUHE.**

Saison-Parfüm 1892.
Deutsche Edelrose.
Kaiserin Augusta Victoria Thee-Hybrid-Rose,
hochfeines Taschentuchparfüm in elegantester Ausstattung von
F. Wolff & Sohn,
empfiehlt 5341.2.1
Luise Wolf Wwe., Parfümeriehandlung,
KARLSRUHE, Karl-Friedrichstrasse 4.

5262.8.2

Vertreter: **H. Jüngling, Neustadt a. Haardt, Bergstrasse.**

Schirmfabrik
Anselm Hirsch,
Karlsruhe,
Kaiserstrasse 153,
(dem Museum gegenüber),
empfiehlt ihr vorzügliches Fabrikat der
neuesten 4948
Regenschirme.
Ueberzüge. Reparaturen.

Bahndecken, 5204.3.2
Brustdecken,
Woylachs,
Nierendecken,
Schoossdecken,
Fuhrdecken,
Regendecken,
reell u. preiswürdig bei
R. Ostertag, Sohn,
Sattlerwaaren-Fabrik und Deckenschneiderei,
Karlsruhe i. B.

Ein Dampfkessel
mit ausziehbarem Röhrensystem, 26,4 Quadratmeter direkter Heizfläche (reichlich 25 Pferdekraft) komplett, wie neu, auf 11 Atmosphären amtlich geprüft, zum festen Preise von fünfzehnhundert Mark loco Bahnhof Offenburg zu verkaufen. Näheres Offenburg, Badstraße Nr. 637. 5270.10.3

Postschule Finsterwalde
bereitet junge Leute nach bewährter Methode zur Postgehülfen-Prüfung vor. Anleitung zur Telegraphie. Gute Pension und Aufsicht im Institut. Schulgeld einschließlich voller Pension ½jährlich 240 Mark. Prospecte und nähere Auskunft durch den Director 4351.4.4
Bernhard v. Münch,
sowie durch den Magistrat zu **Finsterwalde.**

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

die Hand aus, faßte kräftig die kleinen Hände des lieblichen Geschöpfes, athmete tief und erquickt auf und sagte mild:

„Komm' morgen früh zu mir, mein Kind, und sei muthig; ich glaube, ich habe meine Leonore gefunden. — Jetzt aber fort von hier, ich will Dich nach Hause führen."

Und sie hing sich an seinen Arm mit einem seligen Lächeln auf den Lippen, ihre Wange glühte, ihr Körper zitterte, ihr Herz klopfte ungestüm: die Erfüllung ihres brennendsten Wunsches war nahe. — Der Sturm hatte aufgehört, die Blitze zuckten schwächer, aber ein erfrischender Regen tropfte nieder. Am Thore der Stadt hob Beethoven das junge Mädchen mit väterlicher Sorgfalt in einen vorüberfahrenden Wagen, und Wilhelmine Schröder bezeichnete die Wohnung ihrer Mutter. In kindlich überströmender Begeisterung küßte sie zum Abschiede die Hand des Meisters; er wandte sich zu gehen. Noch einmal mußte er zurückblicken, und da sah er, über den Wagenschlag hinausgelehnt, das reizendste Mädchengesicht zu ihm hingewandt. Er war erblaßt vor innerer Bewegung, die junge ernste Stirn, eingefaßt von gold'nen Haaren, neigte sich vor ihm, sanft grüßten und lächelten die magischen Augen. Ludwig van Beethoven fühlte eine wundervolle Wärme an sein Herz strömen, eine selig-wehmüthige Ahnung durchzuckte ihn, er sagte sich leise: „Dies Weib wird noch einen Sonnenstrahl auf Deinen Weg werfen — den letzten!"

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

(Eine unfreiwillige Fahrt von New-York nach Bremen und zurück) haben kürzlich die beiden Italienerinnen Clementina Franchi und Cecilia Marini gemacht, die nach vielen Fährlichkeiten vor einigen Tagen wieder glücklich in New-York eingetroffen sind und ihr tragikomisches Abenteuer folgendermaßen schildern! Die beiden jungen Damen, die aus guter Familie stammen, begleiteten am 6. Oktober eine Freundin, die nach Europa reisen wollte, an Bord der „Fulda". Lange dauerte das Abschiednehmen; endlich, kurze Zeit bevor die „Fulda" die Anker lichtete, kamen sie bei der Ausfahrt von Hoboken wieder an's Land. Kaum waren sie aber in die Hafenstraße eingebogen, als sie sich plötzlich erinnerten, daß sie — was beinahe selbstverständlich ist — noch etwas auf dem Schiffe vergessen hatten. Sie kehrten daher schnell um, ließen sich wieder übersetzen, verirrten sich in der Eile, und da sie in den Docks nicht Bescheid wußten, kamen sie anstatt auf die „Fulda" auf den gleichfalls dem Norddeutschen Lloyd gehörenden Dampfer „Aller". Hier suchten sie den vergessenen Gegenstand und ihre Freundin natürlich vergeblich, stellten jedoch, als sie noch immer glaubten, daß sie sich auf der „Fulda" befänden, ihre Nachforschungen nicht ein, bis schließlich der gleichfalls zur Abfahrt bereite Dampfer seine Reise begann. Die beiden Mädchen hatten natürlich kein Ueberfahrtsgeld mitgebracht, und als entdeckt wurde, daß sie als blinde Passagiere an Bord seien, wurden sie einfach in einen engen Raum gesperrt und trotz ihrer Verwahrungen nicht wieder an's Land gebracht, was übrigens, da der Dampfer bereits ein großes Stück Weges zurückgelegt hatte und nirgends mehr anlegen konnte, seine Schwierigkeiten gehabt hätte. Weinend und jammernd klagten die Italienerinnen dem Kapitän ihr Mißgeschick, bis man ihnen endlich glaubte und sie aus ihrem Gefängniß befreite. Die Europareise mußten sie aber trotzdem mitmachen. In Bremen wurde die Geschichte wahrheitsgetreu und ausführlich dem amerikanischen Konsul berichtet, der den Mädchen auf demselben Dampfer „Aller" freie Rückfahrt nach New-York erwirkte.

(Eine lustige Brückenzoll-Geschichte) beschäftigte dieser Tage das Oberlandesgericht in Dresden in dritter Instanz. In Krossen bei Grimma führt eine lange Brücke über die Mulde; in der Mitte derselben thront ein wetterfester Brückenwärter, der die Aufgabe hat, von jedem die Brücke passirenden Gefährt einen kleinen Brückenzoll einzutreiben, während für Fußgänger der Verkehr frei ist. Kam da ein Maurer, welcher mit Hilfe eines Zweirades seinem Geschäfte nachgeht, auch über diese Brücke und mußte zu seinem Leidwesen erfahren, daß auch von seinem treuen Stahlroß der Brückenzoll verlangt wurde. Das verdroß den Maurer, und als er wieder einmal die Brücke zu passiren hatte, sprang er kurz vor derselben von seinem Zweirad, nahm dasselbe auf den Arm und marschirte mit schadenfrohem Lächeln an dem Brückenwärter vorüber. Dieser aber verstand keinen Spaß, sondern veranlaßte gegen den Maurer eine Anklage wegen Brückenzoll-Hinterziehung. Das Schöffengericht sprach den Stahlroß-Reiter frei, weil es meinte, daß derselbe nicht zollpflichtig sei, da er ja vor Betreten der Brücke bereits sich zum Träger seines Zweirades gemacht habe und deshalb nur als gewöhnlicher Fußgänger zu betrachten sei. Die Strafkammer, an welche diese Streitfrage sodann zur Entscheidung gelangte, kam dagegen zu der Ueberzeugung, daß der Herr Velozipedist gerade durch sein sonderbares Verfahren seine Absicht der Zoll-Hinterziehung bekundet habe. Der Maurer wurde demgemäß zu 2,50 Mark Strafe verurtheilt. Das Oberlandesgericht aber entschied wieder zu Gunsten des verfolgten Radfahrers, indem es ausführte, daß nur diejenigen Vehikel brückenzollpflichtig sind, welche in direktem Kontakt mit der Brücke sich befinden, was bei einem auf dem Arme getragenen Zweirad nicht der Fall ist

(Von einem Roman am russischen Hofe) meldet Reuters Büreau: Vor einigen Monaten verlobte sich der 36jährige Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, Sohn des gleichnamigen Großfürsten, eines Onkels des Zaren, mit der von ihrem Gatten geschiedenen Tochter des Kaufmanns Burenin in Moskau. Der Zar hatte wider Erwarten seine Zustimmung zu dieser Verbindung gegeben und es wurden bereits Vorbereitungen für die Hochzeit getroffen. Allein im letzten Augenblick wurde Alles vereitelt und die Vermählung fand nicht statt. Wie verlautet, soll die Braut des Großfürsten den Titel Großfürstin und das Recht, bei Hofe empfangen zu werden, beansprucht haben. Der Zar schlug nicht nur dieses Ansinnen ab, sondern zog nunmehr auch seine Genehmigung zu dem Ehebündniß zurück.

(Die deutsche Schule in Apia.) Einem uns vorliegenden Berichte über diese Schule für das Jahr 1. Oktober 1891/92 entnehmen wir, daß die Zahl der Schulkinder im Durchschnitte 42 betrug; zur Zeit besuchen 47 Kinder die Anstalt. Wie es der Zweck der Schule verlangt, ist nach wie vor das Hauptgewicht darauf gelegt worden, daß den Kindern deutscher Eltern die Aufnahme gesichert ist. Daneben sind dann, soweit es der Raum gestattete, Kinder anderer Nationalitäten, besonders gern von den uns stammverwandten Dänen und Skandinaviern, zugelassen. Selbst einige rein samoanische Kinder besuchen die Schule und gehören zum Theil zu den besten Schülern. Der Unterricht wird von einem Lehrer theils in deutscher, theils in englischer Sprache ertheilt und umfaßt Lesen, Schreiben, Rechnen, Erdbeschreibung und Gesang. Die Fortschritte der Kinder waren durchweg befriedigend.

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.

[†] Charade.

(Viersilbig).

Das erste Paar reift Frucht und Korn
Nach frühlingslauen Regentagen.
Die Dritte schmückt ein Silberhorn,
Das bringt zum Schweigen Lust und Klagen,
Tönt Dir im Schlummer milde Lieder
Und knüpft Dich an das Leben wieder
Durch einer Vierten Gaukelspiel,
Die wie ein Thau von Sternen fiel.
Das Ganze strömt von Duft und Licht,
Ein ewig göttliches Gedicht! (C. E. Geucke.)

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 50.

Leere Töpfe klappern am meisten und leere Köpfe plappern am meisten.

Aufgelöst durch: Mna. Echsttr. in Eppngn., Albrt. Rst. in Lhr., M. Drn. hier, F. Hbr in Drlch., R. Wlz. in Kfrthl., Dv. Tsch. bei Mz. in Emmdgn., Alfred d. Ebsgschdte in Lhr.

Auflösung des Zahlenräthsels in Nr. 50.

Militärvorlage. — Aller. Lava. Irma. Taille. Aera. Ramiro. Vortrag. Orgel. Rom. Lila. Arm. Gallert. Eva.

Aufgelöst durch: Mna. Echsttr. in Eppngn., Ed. Fnbckh. hier, M. Drn. hier, F. Hbr. in Drlch., R. Wlz. in Kfrthl., Albrt. Rst. in Lhr., H. Kch. in Mz., Hsekrl. in Drlch., Dv. Tsch. bei Mz. in Emmdgn., L. Stckngr. in Ihlngn., Anna und Sigmund in Obrhrmrsbch., Wihlmne. Blle. hier, Alfred d. Ebsgschdte. in Lhr.

Zur Militärvorlage. *)

Die neue Militär-
Vorlage wird wohl schwer-
Lich durchgeh'n, denn das Heer
Mit Repetirgewehr
Beut uns, bei meiner Ehr',
Genügend Schutz und Wehr.
Auch fiel's dem Brauer schwer,
Dem Brenner noch weit mehr.
Und auch der Hirsch, der Bär,
Die halten nicht gern her.
Drum frage ich euch: „Wer
Will noch mehr Militär?"

Alfred d. Ebsgschdte. in Lhr.

*) Auflösung des Zahlenräthsels, zugleich Schlüssel für die anderen Worte

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches
Unterhaltungs-Blatt.
Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 51. Karlsruhe, Sonntag, den 18. Dezember. 1892.

Der Sonderling.

Roman von **P. Felsberg.**

(Nachdruck verboten.) (10)

Doktor Justus dankte mit herzlichen Worten für das ihm geschenkte Vertrauen, küßte ehrfurchtsvoll die Hand der Baronin und ritt dann in's Dorf, um nach seinen Kranken zu sehen.

Er kam noch zeitig genug nach dem Schlosse, um vor dem Essen, welches um 5 Uhr angerichtet wurde, einen Blick in die hinterlassenen Schriften des Barons zu werfen.

Der Inhalt und die Art und Weise des Verstorbenen, seinen Gedanken Ausdruck zu geben, fesselten ihn bald so sehr, daß er nur ungern sich erhob, als der Diener erschien und ihm meldete, daß das Mahl seiner harre.

Gedankenvoll schritt er dem Schlosse zu und betrat in ernster Stimmung den Speisesaal. Er hatte Zeit genug, bis der junge Offizier erschien, sich zu sammeln, um demselben mit einem gleichgültigen Wort entgegenzutreten.

„Doktor, endlich da — scheint eine blühende Praxis zu werden für Sie. Haben Sie interessante Fälle hier — was?"

„Interessant nicht, aber traurig. Ein Arzt wird hier kaum helfen können, wenigstens nicht allein. Ein Genie muß hier eingreifen, um dem Elend zu steuern."

„Verderben wir uns um Gotteswillen nicht den Appetit mit Schilderungen von dem Elend Anderer! Sorgen Sie dafür, lieber Doktor, daß mein Onkel ein paar hundert Thaler spendet; darauf kommt es ihm nicht an, mir auch nicht — wahrhaftig nicht! Hier Doktor, nehmen Sie, geben Sie, wo es Noth thut; bin selbst in der Klemme, aber die paar Dinger kann man schon entbehren — aber nicht sprechen darüber, Lumperei, Bettelei, mag ich nicht leiden."

Der Offizier hatte den Inhalt seiner Börse, der in mehreren Goldstücken bestand, vor Justus hingeschüttet; dann begann er mit Behagen den Burgunder zu schlürfen, der vor ihm im Glase funkelte.

Während der Mahlzeit brachte wiederholt Justus das Thema auf die Noth in Felden, sprach von den Ideen des Barons, die der ganzen Umgebung zum Segen gereichen sollten, aber er fand kein williges Ohr bei dem jungen Manne.

„Verschonen Sie den Onkel mit solchen Dingen. Bitte Sie, Doktor, was gehen uns im Grunde genommen die Leute in Felden an! Die jungen Damen im Herrenhaus ausgenommen, interessirt mich kein Einziger. Schönes Mädchen, die stolze Gertrud, Rasse, wird irgend einen alten General heirathen, dann ist sie versorgt; eigentlich nur schade um sie, gefällt mir, stolz wie ein Satan, liebe das — immer kolossaler Triumph, solch' prödes Herz zu besiegen."

Der Offizier begann nun, manchen seiner Triumphe zu erzählen, ohne Namen zu nennen; Diskretion war ihm wirkliche Ehrensache. Doktor Justus schnitt das Thema ab mit der direkten Frage, wie der Neffe des Grafen sich die Zukunft denke, im Falle der kränkliche Herr ihn zum Erben einsetzen sollte.

Die helle Röthe der Freude schoß in das Gesicht des Offiziers, seine schönen Augen blitzten, und seine feinen, weißen Hände zupften nervös an dem kecken Schnurrbart, als er vernahm, wie groß der Reichthum seines Onkels war, welche Einkünfte derselbe bezog.

„Wirklich Doktor, solch Vermögen ist fürstlich! Der Onkel könnte leben wie ein Gott, statt Grillen zu fangen — werd' es anders machen, die Welt soll von mir reden; liebe Sonderling zu sein, aber anderer Art. Geld, Reichthum ist da, um ausgegeben zu werden, sich Genuß zu schaffen; Doktor, Sie sollen als mein Leibarzt staunen, was ein Mensch mit solchen Reveinuen schaffen kann."

„O ja — sehr viel Glück — das habe ich jetzt einsehen gelernt", gab langsam Justus zur Antwort.

Die Phantasie des jungen Verschwenders begann herrliche, farbenprächtige Bilder zu entwerfen von dem Leben, das er zu führen gedenke, wenn das Erbe seines Oheims ihm zugefallen sei. Der Wein, der zu schwer war für seinen augenblicklichen Gesundheitszustand, weitete ihm das Herz, daß es schwelgte in unbegrenzter Wonne bei dem Vorgenuß der Zukunft, die so bezaubernd vor ihm sich aufgethan.

Doktor Justus lauschte ihm mit gesenkten Augenlidern; ein ernster Zug lag über seinen Mienen, den Graf Günther nicht eher beachtete, als bis der Arzt kurz fragte: „Und wann, Herr Graf, gedenken Sie mit Ihren Gütern so gewirthschaftet zu haben, daß dem Erben des Majorats nichts bleibt, um die Schuldenlast zu decken, die darauf liegt, die alle Einkünfte verschlingen wird?"

„Doktor, das verstehen Sie nicht," gab er leichtmüthig zurück.

Justus erhob sich, das Diner war längst beendet, er schritt langsam vor Günther auf und nieder und begann in ernsten, ruhigen Worten ihm vorzuhalten, welche Pflichten er zugleich übernehme mit den Rechten des Reichthums. Aehnlich wie vor Kurzem Rosa zu ihm gesprochen, sprach er jetzt zu dem jungen Mann, der ihn lächelnd anhörte.

„Doktor, haben Sie dies meinem Oheim auch schon gepredigt? Unsinn, was gehen uns die Anderen an, ich bin nur verantwortlich für das Geschlecht der Schönburgs. Es soll aufblühen, Doktor, mein Wort zum Pfande, ich will dafür Sorge tragen. Eine standesgemäße Ehe soll mich nicht hindern in meinen Plänen. Das ist Pflicht für mich, bin's dem Onkel schuldig, nachzuholen, was er versäumt hat."

„Zu Ihrem Vortheil; wenn er leibliche Erben besäße, dann würden Ihre Phantasien sich nie erfüllen können — und es wäre beinah' Schade darum," lächelte Justus mit einer kleinen Beimischung verächtlichen Hohnes.

Eine Weile stand er still an der geöffneten Thür des Speisesaales, die hinausführte auf die Schloßterrasse. Er blickte ernst und nachdenklich auf den Park, hinüber zu den kleinen, entzückend eingerichteten Häuschen, die hierher gezaubert schienen mit all' ihrer fremden Pracht, welche ihm plötzlich wie eine eitle Spielerei erscheinen wollte. Er dachte nach, wie wenig der jetzige Graf Schönburg und Majoratsherr daran gedacht, was seine Pflicht

war, wie er ein halbes Menschenleben verträumt in der Ferne, in ruhelosem Umherschweifen, sein Geld vergeudet hatte in kostbaren, fremdartigen Dingen, die sich hier häuften dicht neben den Heimstätten des Elends und der Noth. Raffinirter Luxus, Ueberfluß, Fülle hier, und da drüben in Felden darbten Menschen um das tägliche Brod!

„Rosa, Rosa, wie Recht hast Du, ein Egoist, sonst nichts!" Er schämte sich, daß ein armes, krankes Mädchen ein Recht hatte, den Grafen Schönburg, den stolzen Majoratsherrn, zu verachten, der — sein Freund war. „Noch ist es Zeit," dachte er weiter, und in seinen Augen leuchtete es auf in edler Begeisterung, in Gedanken an die Pläne, die er heute einem edlen Menschen nachgedacht, welcher sie entworfen zum Heil Derer, die unter seinen Augen Noth gelitten. Er sollte sich nicht verrechnet haben, indem er auf die Hülfe seines reichen Gutsnachbarn zählte. Er selbst, der Edle war zu jedem Opfer bereit gewesen, damals, als er noch opfern konnte; heute war es anders, heute darbten die Witwe und die Töchter des Mannes, der stets an Anderer Glück gedacht hatte.

„Das Vermächtniß Eures Vaters soll auch Euch zum Segen gereichen", flüsterten leise Doktors Justus' Lippen, und ein warmer Blick ruhte auf dem alten Herrenhaus, das in der Ferne sichtbar war.

VI.

In die ärmlichen Hütten zu Felden war der Sonnenschein der Freude eingekehrt. Die Nachbarn hockten bis spät Abends vor den Thüren zusammen und sprachen lebhaft hin und her, blickten voll Zuversicht in die Zukunft, die plötzlich für das Dorf eine ganz andere werden sollte.

Die Gatten und Väter, die Brüder und Söhne sollten zurückkehren aus der Ferne, und auch für die Frauen und Mädchen that sich ein Feld der Arbeit auf, das ihnen einen besseren Lohn brachte, als die Bearbeitung der dürftigen, kleinen Aecker und Wiesen, die kaum das Nothdürftigste zum Leben brachten, wenn es eine gute Ernte gab. Hoffnungsfrohe Gesichter sah man überall, glänzende Augen und beredte Lippen. Die Pläne, die der verstorbene Baron von Felden entworfen, waren nun in Aller Munde.

Ein großes Stück des schlechtesten Ackerlandes hatte der Graf zu Schönburg in Felden gekauft, und in Kürze sollte dort eine Fabrik entstehen, in welcher so viele Webstühle aufgestellt werden sollten, wie man brauchte, um die müßigen Hände zu beschäftigen, die gern arbeiten wollten, wenn sich ihnen Arbeit bot. In der Zwischenzeit, bis der Bau vollendet war, mußten die Arbeitskräfte ausgebildet werden. Einzelne schickte Graf Schönburg als Volontäre in große Webereien, um dort die Kenntnisse sich anzueignen, deren sie bedurften. Sie wußten Alle, daß eine gewisse Zeit darüber vergehen werde, bis ihre Kräfte in der neuen Arbeit sich geübt, und daß sie es dem Edelmuth des Grafen zu danken hatten, wenn er in dieser Zeit der Lehre ihnen einen Arbeitslohn zahlte, der ihnen das Leben ermöglichte. Allmählich, mit dem Wachsen der Leistungsfähigkeit der Arbeiter, sollte auch der Gewinn für dieselben sich steigern. Schritt für Schritt sollte das armselige Dorf emporblühen, sich erheben aus Armuth und Elend, aus Hunger und Noth durch seine eigene Arbeitskraft, für welche der Graf das rechte Feld bot. Ein Wohlstand, der so gewonnen, so erkämpft ward, mußte den rechten Werth besitzen, mußte Zufriedenheit schaffen, und Zufriedenheit ist Glück, das einzige, wahre Glück.

Laut pries man den Mann, der Alles dies ausführte, der unermüdlich thätig war im Auftrage seines Freundes, des Grafen, Doktor Justus, der dem Dorfe so großen Segen gebracht.

Und Doktor Justus hatte alle Hände voll zu thun, um, ehe es Winter wurde, den Plan auszuführen, der nun endgiltig entworfen und vom Majoratsherrn genehmigt war. Der feste Wille eines reichen Mannes ist mächtig, dies zeigte sich jetzt so recht in Felden.

Doktor Justus hatte seine Wohnung in's Schloß selbst verlegt; Ingenieure, Baumeister, Arbeitsleute gingen bei ihm ein und aus. Zuweilen zog er sich in das kleine Gartenhäuschen zurück mit seinem kostbaren, ausländischen Luxus, um stille Stunden zu verbringen, wenn er das Bedürfniß hegte, mit sich allein zu sein. In solchen Stunden leuchtete die Befriedigung, die er empfand, die sein energisches Schaffen ihm bereitete, von seinem Antlitz.

Mit lächelnden Mienen dachte er an Rosa. Nur selten hatte er sie gesehen in den letzten Wochen, in denen er so eifrig schuf, nur flüchtige, kurze Besuche hatte er im alten Herrenhaus gemacht; es schien, als ob er nur noch als Arzt kam, nicht öfter als nöthig, um nach Rosa's Fuß zu sehen. Er hielt sich nie mehr lange auf und sprach nichts von den Plänen, die sich nun erfüllen sollten. Die vollendete Thatsache mußte für ihn zeugen, für seinen guten Einfluß auf den Grafen Schönburg. Er zögerte mit dem nächsten Besuch, den er im Herrenhaus abstatten wollte. Da durch den Ortsvorsteher der beiden Dörfer Schönburg und Felden die Bekanntmachung erfolgt war, und mit dem Bau der Fabrik alsbald begonnen werden sollte, war den Damen von Felden natürlich kein Geheimniß mehr, was in Aller Munde war.

Er dachte auch an Gertrud und lächelte leise vor sich hin. Er fühlte, welche magnetische Gewalt er über sie besaß, daß sie sich beugen mußte seinem festen Willen, und sein Wille war, sie gedemüthigt zu sehen, sie, die Stolze, zu besiegen, daß sie aufblickte zu ihm. Die schöne, gesunde, jugendfrische Gestalt hatte seine Augen bestrickt; in ihrer Nähe fühlte er, daß er noch jung war, daß heißes Blut in seinen Adern rollte, daß er noch nicht abgeschlossen hatte mit dem Leben, daß jetzt nach langer, langer Zeit ihm wieder ein Glück begehrenswerth erschien, auf das er schon verzichtet hatte.

Eine ruhige, stille Neigung empfand er für Rosa. Das kranke, edle Mädchen stand seiner Seele näher als ihre Schwester, aber diese hatte ihn bezaubert durch ihre Unnahbarkeit, ihre stolze Zurückhaltung, ihre körperliche Schönheit. Justus wußte, daß Rosa viel besser war als Gertrud, daß sie ein warmes Herz und eine starke Seele besaß; sie erschien ihm als ein ideales Geschöpf, zu dem er emporblickte, an das er nie gedacht mit dem Gedanken, es zu besitzen, zu begehren, wie er an Gertrud dachte.

Süße Träume beschäftigten die Phantasie des Arztes in den stillen Stunden, die er im japanischen Häuschen verbrachte.

Er fühlte sich jünger, glücklicher als jemals. Er sah das schöne, stolze Mädchen mit dem röthlich glänzenden Haar, dem weißen Nacken, den schwellenden Lippen und den strahlenden graublauen Augen an seiner Seite, zärtlich, fügsam, bezwungen von ihm, seiner Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

Beethoven's Leonore.*)

Ein Gedenkblatt zur Wiederkehr seines Geburtstages.

(17. Dezember 1770.)

Die fröhlichen Bewohner der schönen Kaiserstadt Wien, so geschäftig und ruhelos sie auch immer von einem Tag in den andern eilen, so wechselnd sie sich oft zeigen in ihren Neigungen, so vergnügungsdurstig sie erscheinen, haben doch zu allen Zeiten in einer Empfindung einen tiefen Ernst und eine rührende Innigkeit an den Tag gelegt: in der Empfindung für ihre großen Musiker. Der Wiener war und ist auf solche Erscheinungen eben so stolz als auf seinen Kaiser und auf seinen Prater. Daß sich die Wiener damals nicht gerade darum sorgten, ob ihr lieber Haydn, Mozart und Beethoven auch tagtäglich „Backhahndel" zu verzehren hatten, ob ihre Wohnungen behaglich, ihre Beutel gefüllt waren, das konnte und durfte man ihnen nicht übel nehmen, jedes ächte Wiener Kind hat „halt" gar zu viel mit sich selber zu thun. Jeder aber freute sich von Herzen und strahlte ordentlich, wenn er wieder ein neues Stück von seinen Lieblingen hörte, ließ sie dann auch hoch leben, d. h. mit dem Glase in der Hand, und zog gewiß den Hut bis zur Erde, wenn einer oder der andere jener berühmten Männer ihm einmal zufällig in den Weg kam. — Lächelt nicht! Das ist schon sehr viel! Wie mancher große Geist in schlichter Körperhülle ging an den Menschen vorüber, ohne daß ihn Einer warm anschaute, ohne daß ihm Einer dankte für Das, was er geschaffen. Und doch trifft eben solch ein Anschauen und Danken die Seele wie ein Frühlingssonnenstrahl, und kein Mensch, so erhaben er auch sei, so hoch über Allen er auch stehe, vermag solches ohne Schmerzen zu entbehren.

In dem ungewöhnlich schönen Monat Juni des Jahres 1822 konnte man täglich genau zu derselben Nachmittagsstunde auf dem sogenannten Wasserglacis einen hochgewachsenen Mann einsam auf- und abwandeln sehen, dem jeder Begegnende ehrerbietig auswich. Keine Minute früher noch später erschien dieser düstere Spaziergänger; weder Gluth noch Regenschauer vermochten seine Schritte zu beschleunigen, keine Blume, keine Menschengestalt sein Auge zu fesseln; langsam sicher und stolz schritt er daher, den Blick gesenkt, die Hände auf dem Rücken gekreuzt. Graues Haar drängte sich um die prächtige, gedankenschwere Stirn; er merkte es nicht, wenn der Frühlingswind es ihm neckend aufwirbelte oder in die Augen trieb. Niemand konnte an dieser Erscheinung achtlos vorüberstreichen, der Stempel des Außergewöhnlichen war ihr allzudeutlich aufgedrückt, die überwältigende Hoheit des Genius zog sich wie ein Nimbus um dies gebeugte Haupt. Jedes Kind wußte aber auch: „das ist Ludwig van Beethoven, der so viele wunderschöne Musik gemacht hat", hörte auf zu spielen, hielt rasch die Kugel an, die dem Meister vor die Füße rollen wollte, klatschte auch nicht mit der Peitsche und stieß schnell den Brummkreisel um, wenn der ernste Mann daherkam. Alt und Jung, Hoch und Niedrig trat bei Seite oder begnügte sich, ihn voll Ehrfurcht zu grüßen, ohne auf eine Erwiderung zu hoffen. Kohlenträger, mit schwerer Bürde belastet, hielten geduldig still, bis der wunderbare Träumer vorbeigegangen, Jeder, aber auch Jeder, ehrte ihn auf seine Weise.

Gerade damals zeigten freilich die Wiener ein erhöhtes Interesse an der finstern Erscheinung des Vielgepriesenen: Beethoven hatte nämlich vor einigen Monaten schon seine erste und einzige Oper „Leonore" (später nannte er sie „Fidelio") vollendet, weigerte sich aber hartnäckig, sie zur Aufführung bringen zu lassen. Eigensinnig, taub gegen alle Bitten, hielt er die kostbare Partitur in seinem Pulte verschlossen.

„Ich finde keine Leonore, wie ich sie brauche", sagte er zu seinen Freunden, die nicht müde wurden, ihn um die Aufführung zu bestürmen. „Sängerinnen gibt's freilich zur Genüge, aber keine für mich. Meine Leonore soll keine Triller schlagen, auch nicht über allerlei Rouladen den Hals brechen, sie braucht nicht zehnmal die Kleider zu wechseln, auch nicht sonderlich schön zu sein: aber Eins muß sie haben außer ihrer Stimme, und dies Eine verrathe ich Euch nicht, Ihr würdet den „tollen" Beethoven doch nur auslachen. — Laßt die Oper ruhig bei mir liegen und bekümmert Euch nicht um sie."

Aber die Ungeduldigen ließen nicht ab von ihm, quälten den großen Musiker Tag für Tag, schickten ihm eine Sängerin nach der andern über den Hals und fingen endlich an, ihm ernstlich zu zürnen. — Beethoven blieb, wunderbarer Weise, lange geduldig. Eines Abends jedoch drang man besonders heftig in ihn und erzählte ihm Wunderdinge von dem Debut einer jungen Sängerin, die damals ganz Wien von sich reden machte. Sie war die Tochter der berühmten Schauspielerin Sophie Schröder, kaum siebzehn Jahre alt und mit ihren Eltern seit Kurzem von Hamburg nach der Kaiserstadt übergesiedelt. Als Mozarts Pamina hatte sie alle Herzen entzückt durch den Reiz ihrer Stimme und Gestalt, man prophezeite ihr einstimmig eine große Zukunft, und dies Alles eben theilte man dem Meister mit und verhehlte ihm nicht, wie man hoffte, er werde dieser schönen Hand gestatten, den verborgenen Schatz seiner letzten Schöpfung zu heben.

Da fuhr Beethoven auf. „Was? einem Kinde, einem kaum der Schule entwachsenen Dinge soll ich mein heiligstes Kleinod anvertrauen?" fragte er heftig. „Ich glaube, Ihr träumt, oder Eure Neugierde macht Euch sinnlos. Nein, für ein siebzehnjähriges Mädchen hat Ludwig van Beethoven seine Leonore doch nicht komponirt! — Aber ich bin nun der Quälereien müde und erkläre Euch ein- für allemal, daß ich meine Oper verbrennen werde, wenn Einer von Euch es wagen sollte, wieder nach ihr zu fragen!"

Er war so imponirend in seinem Zorn, sein Auge blitzte so vernichtend, seine Stimme klang so grollend, auf seiner breiten Stirn standen noch so viele Wetterwolken, daß Einer nach dem Andern still hinausschlich, und fortan war von der „Leonore" vor den Ohren des Meisters nie wieder die Rede.

Seit einiger Zeit nun traf es sich, daß dem großen Musiker auf dem Rückwege von seinem täglichen Spaziergange regelmäßig kurz vor der Stadt ein junges blondes Mädchen entgegen trat. Sie trug meist ein einfaches weißes Kleid, einen kleinen zierlichen Strohhut, und ein schmaler dunkelrother Shawl fiel über ihre schönen Schultern. Wie alle Anderen, die dem Sinnenden begegneten, wich auch sie ehrerbietig zur Seite, dies geschah aber, wenn auch langsam und zögernd, doch mit einer hinreißenden Grazie, sie heftete dabei ihre großen Augen fest auf das Antlitz des Meisters.

Das waren aber Augen, die wohl die Macht besaßen, zu binden und zu lösen, eine träumende Seele aufzurütteln, an sich zu ziehen, festzuhalten, Augen von wunderbar dunklem Blau mit den köstlichsten Wimpern und Brauen, leidenschaftlichem Aufschlag und unergründlicher Tiefe. Nur der Träumer Beethoven konnte diesem zauberisch-innigen Blicke so lange widerstehen, der ihn immer und immer wieder traf; er ging achtlos viele Tage an dem schlanken Mädchen vorüber, ohne sie zu bemerken. Ihre feinen Lippen bebten immer, wenn er an ihr hinstreifte; es war, als wolle sie reden, und doch schwieg sie, sah ihm nach mit einem Ausdruck von Bewunderung und Schmerz und wandte sich dann, um in die Stadt zurückzukehren.

Da zog denn eines Tages, eben in der fünften Nachmittagsstunde, ein Gewitter am Himmel auf. Der Donner rollte näher, einzelne Blitze zuckten durch die Luft, ängstlich flatterten die Vögel, und die Menschen, die eben draußen waren, eilten, ihre schützenden Wohnungen zu erreichen. Einzelne Windstöße erhoben sich, aber kein Regentropfen milderte die drückende Schwüle, immer lauter tönte die Stimme des Donners, immer wilder jagten sich die Blitze. Da schritt Ludwig van Beethoven von seinem Spaziergange zurückkehrend wie ein Seher daher. — Das Haupt hoch emporgerichtet, die Stirn heller als sonst, schien er sich des ernsten Schauspiels zu freuen. Er allein schien jene großartige Sprache dort oben zu verstehen, denn er lächelte beim Rollen des Donners und schaute kühn und ungeblendet in das Leuchten der Blitze. Für ihn war das Gewitterbrausen nur der mächtig anschwellende Posaunenton einer gewaltigen Natursymphonie, der Wind, der in seinen Haaren wühlte, schien ihn zu heben und zu tragen, und als der ernste Mann jetzt die Arme emporhob in seltsamer, summer Begeisterung, da war es, als erwarte er, daß ein Engel niederfahre zu ihm auf den Flügeln der Blitze. O, daß er ihm eine Riesenharfe brächte, damit er sie ausstürme, jene seltsamen Melodien, von denen die Seele des Begeisterten so übervoll! — Beethoven wähnte auch wirklich einen Engel zu sehen: eine weiße Gestalt stand vor ihm; er starrte auf sie hin, eines Wunders gewärtig. Aber der vermeintliche Engel zitterte, streckte ihm die Hände entgegen, murmelte hastig einige unverständliche Worte und sah ihn flehend an. Ueberrascht blickte der Meister in ein erblaßtes Mädchengesicht. Eine Erinnerung kam ihm an dies liebliche Antlitz, an die reizende Gestalt; hatte er sie nicht schon oft gesehen? war sie nicht an ihm vorübergegangen? — Im Traume vielleicht! — Er wußte es nicht.

„Kind!" sagte er endlich und beugte sich zu dem jungen Mädchen nieder, „in solchem Unwetter bist Du noch im Freien? Hast Du Dich verspätet? bist Du fehl gegangen?"

„Ich wollte nur zu Euch!" antwortete fest und weich zugleich eine süße Stimme.

„Zu mir? Was kannst Du von mir wollen?"

„Eure — Leonore!"

Beethoven fuhr zurück.

„Wie heißt Du?"

„Wilhelmine Schröder. Ich stand schon viele Tage mit meiner heißen Bitte hier, erst heute wagte ich zu reden."

„Und sahst Du nicht, wie das Wetter heranzog? Fürchtest Du Dich nicht?"

„Ich fürchte nur Eins: daß Ihr meine Bitte abschlagen werdet!"

Der Meister antwortete nicht — unverwandt blickte er in die blauen Augen des Mädchens. Sie senkte sie nicht zu Boden, sie erröthete heiß, aber sie sah ihn an. Da streckte Beethoven

*) Mit freundlicher Erlaubniß der Verlagsbuchhandlung Johann Ambrosius Barth in Leipzig abgedruckt aus Polko, „Musikalische Märchen," Neue durchgesehene Ausgabe in 2 Bänden (1. Bd. 22. Aufl., 2. Bd. 12. Aufl.) mit Goldschnitt vornehm gebunden je 6 M., die wir als Geschenkwerk für Alle, die Musik lieben, insbesondere für junge Mädchen warm empfehlen können.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK